

## Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . .	24 Francs.
Sechs Monate. . . . .	15 "
Drei Monate. . . . .	8 "

Auswärts:

Ein Jahr. . . . .	28 Francs.
Sechs Monate. . . . .	18 "
Drei Monate. . . . .	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

## Vorwärts!



## Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>o</sup>, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien; Deutschland, Schweiz, England: in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Gichtal und Bernhard, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

## Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und gefelligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen und Pariser Abonnenten durch die Post. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

## Skizzen

## aus der deutschen Gegenwart.

## 2) Über die neu zu erwartenden Beschränkungen der deutschen Presse.

Es geht ein finsterner Geist durch dieses Haus.  
Schiller.

Es wird seit Kurzem wieder ganz unheimlich in Deutschland, — allerhand unheilbedeutende Zeichen lassen sich sehen, die Nachteulen in den Journalen krächzen, und die alten Gevatterinnen in den absoluten Staats- und Stadtzeitungen sehen im Kaffeefase grauenvolle Dinge voraus. Dabei weht ein böser Wind aus Osten, liegt ein dicker nassfühliger Nebel auf den deutschen Gauen, und aus den wilden Sümpfen und Morästen qualmen schlimme Dünste auf, die trüben Nachtnebel noch verdichtend, daß man nicht recht mehr in Gottes freie Luft hinaus sehen kann. Grade so unheimlich war es vor den Karlsbader Beschlüssen und zu andern für die deutsche Presse bitterbösen Zeiten. Da leucht ein Artikel aus Frankfurt am Main daher, und berichtet zwischen zwei langen Perioden über die Dreiprozentigen und den Stand der Metalliques, daß man dem Vernehmen nach von Seite der deutschen Regierungen sich zu verschärften Maaßregeln gegen die Presse vereinigt habe; dorten plappert ein Artikelchen von der Isar von sehr strengen Beschlüssen um die deutsche Presse, namentlich die im Auslande, zu überwachen, da man von Paris aus allerlei Bedenkliches erwarte — und so geht es alle Tage fort. Was sollen diese Brandraketen und Schreckschüsse? sind es die eigenen Besorgnisse, ist es die blasse Furcht der Berichterstatter die sie ihre Befürchtungen für Thatsachen, ihre Schreckbilder für wirklich Herannahendes halten läßt, oder rühren diese Artikel von Oben her, — wurden sie in das Publikum geschleudert um der Nation an den Puls zu fühlen und zu sehen welche Wirkungen ein neues heroisches Kraftmittel und Censur-Recept gegen das Pressfieber auf die krankhaft verstimmten Gemüther in Deutschland haben dürfte? Sind diese Artikel und Artikelchen, die seit Kurzem durch die ganze deutsche Presse ziehen, Symptome der ängstlichen Besorgniß der Presse, man wolle ihr noch das letzte Bischen Luft entziehen und ihr die Kehle ganz

zuschüren, oder sind diese Notizen auf höherem amtlichen Befehl geschrieben und ausgestreut? — Ungeachtet genug abgefaßt sind sie dazu. — Wären es nur diese Zeitungs-Notizen die so sprechen, so würden wir kein Gewicht darauf legen; aber Briefe achtungswerther Männer aus Deutschland singen dasselbe Lied; Schuselka's Prozeß in Wien nimmt eine schlimme Wendung; der „National“ erzählt uns von gegen deutsche Schriftsteller in Paris gerichteten Ausweisungsgesuchen der preussischen Regierung an die hiesige; in Halle werden Studenten-Verhaftungen vorgenommen, und Schweizer Blätter melden uns, in Preußen seien die Buchbinder amtlich verpflichtet worden, so oft ihnen verbotene Bücher zum Einbinden gegeben würden, Bücher und Eigenthümer derselben sogleich bei der Polizei anzuzeigen. Ist dies Alles Wahrheit, dann steht es wahrhaftig schlimm um Deutschland; sind dies aber nur Gerüchte, dann steht es noch schlimmer, da man so etwas für möglich hält, so etwas von deutschen Regierungen erwartet. — Gesezt aber, es wäre wahr, die Regierungen hätten wirklich den unglücklichen Gedanken die Presse in noch schwerere, hemmendere Fesseln zu schmieden, den Strom der Gedankenmittheilung noch mehr einzudämmen zwischen den hohen Backsteinwänden der Polizeimaaßregeln, den Censoren doppelten Gehalt und doppelte Arbeit zu geben und die dreifache Quantität amtlicher Scheeren und Nothstifte; — was wäre für die Regierungen mit Allem dem gewonnen? Gar nichts — als daß sie um die gefangene Presse zu hüten noch mehr Gefängnißwärter brauchten, noch mehr Dammwächter für den daherbrausenden Gedankenstrom, noch mehr Censoren, Scheeren und Nothstifte, und doch trotz aller Ketten, Dämme und Nothstifte die Presse da und dort, zu diesem und jenem frei und laut spräche, daß man es weithin hören könnte, des Stromes Wellen doch kräftig über die Dämme schlügen, das weite Land rechts und links segnend befruchtend, und die Censoren nach wie vor entweder zu ehrlich oder zu dumm wären und blieben, um Alles zu streichen was über O ist. — Ihr fürchtet Bedenkliches von Paris, oder, wie der Artikel aus Frankfurt sagt, „was von dort zu erwarten steht,“ — aber warum triebt ihr diese Leute aus Deutschland nach Paris, da ihr sie ja doch zu Haus im warmen Nests der Mutter Censur hat-

tet, und sie hüten und beaufsichtigen konntet, wie ihr es hier nicht könnt; warum verbietet ihr da dem Einen ein Journal, das er doch unter eurer Censur herausgab, und wies't den Andern mit Gendarmen über die Gränze? Warum verkümmert ihr die Lust am freien Gedanken und am freien Worte jedem ehrlichen Menschenkinde so, daß Alles sich der deutschen Presse Nordamerikas, Frankreichs, der Schweiz zuflüchtet, um doch endlich einmal aus voller Brust sagen zu können, wie es ihm eigentlich um's Herz ist. — Man fürchtet Bedenkliches von der deutschen Presse im Auslande, und man hat durch Zwangs- und Verir-Maaßregeln diese Presse selbst geschaffen. Man hat das freie Wort, die offene Besprechung so gebunden und geknebelt, daß sie sich über den Rhein, über die Alpen, über den Ocean flüchten mußten, um nicht ganz zu verstummen. Jede Beeinträchtigung der Presse, jede rohe Willkür an dem göttlichen Rechte des Gedankens ausgeübt, jedes Zeitungs- und Bücher-Verbot, jede Schriftsteller-Verweisung tragen heut zu Tage ihre Strafe in sich selbst, und jede Regierung ist zu bedauern, die zu solchen echt russischen Maaßregeln ihre Zuflucht nimmt. — Ihr drückt die Presse mit der eisernen plumpen Faust der Beamten- und Ministerial-Willkür nieder, aber sie macht sich schlank und geschmeidig wie ein Mal, und theilt sich wie Quecksilber in tausend kleine glänzende Kügelchen, die euch durch die Finger schlüpfen und überall eindringen, während ihr mit der geballten, aber leeren Faust stehen bleibt und das Nachsehen habt; — ihr wollt den Gedanken in Fesseln schlagen, und macht dadurch aus einzelnen philosophischen Jüngern eine politische Sekte; aus unschädlichen Theorienmachern, Projelytenwerbende Fanatiker. Ihr verbietet ein Buch, und es wird nun erst recht gesucht, nun erst drei- und vierfach bezahlt; man läßt sich die ausländischen verbotenen Zeitungen, das Porto nicht scheuend, unter Brief-Couvert kommen, und an der Gränze sitzt euer Post- und Polizeimeister und expedirt diese Briefe allerbereitwilligst; und wenn erst einmal alle Eisenbahnen fertig sind, wenn die Gränze ein leeres Wort, die Amts-Formalitäten der alten Schnecken-Expedition wie die alten Zollschranken gefallen sind, welches Buch, welche Zeitung wollt ihr dann noch verbieten? Die Gedanken, die Bücher, die Zeitschriften,



werden mit Dampf blizschnell durch das Land fahren, und die Polizei wird mit langer Nase dastehen und ihnen nachsehen. Ihr weist einen Schriftsteller mit Gendarmen über die Gränze; und er, der früher wenig Beachtete, wird plötzlich zum politischen Martyrer, zum Tageshelden, zur Berühmtheit. Wahrhaftig, wir haben Herweghs Brief an den König von Preußen stets für ein unüberlegtes renommirendes Studentenstückchen gehalten, und Herwegh mag in seinem innersten Herzen jenen Brief eben auch nicht für den klügsten und tadel-freiesten Streich seines Lebens halten; er wird sich wohl jetzt, bei kälterem Blute, selbst gestehen, daß er damals von der Nähe der Majestät berauscht und zwischen ihr und den radikalen Jugend-Ideen, wie Hercules, am Scheidewege stehend, etwas zu sehr den Marquis Posa spielen wollte, und aus dem praktischen Leben in allerhand tolle Überschwänglichkeiten gerieth; — aber das Benehmen der preußischen Regierung gegen ihn hob in den Augen der Welt all' sein Unrecht wieder auf und machte gut, was er gefehlt. Preussische Behörden ließen denselben Mann, der gestern noch in dem Zimmer ihres Königs gestanden, von diesem dahin eingeladen worden war, mit ihm sich besprochen und unterhalten hatte, durch Gendarmen anfasseln und über die Gränze transportiren, nur über die Gränze, da man leider noch keine Colonie in Sibirien besitzt. Glaubt ihr die Majestät des Thrones beleidigt, wiewohl wahre Majestät von so etwas nicht beleidigt werden kann, so hättet ihr dem unbesonnenen Briefsteller, dem Gaste und Besucher eures Königs einen hübschen Reisewagen mit vier Postpferden schicken sollen, eine Börse mit fünf hundert Louisdor dazu, und die höfliche Bitte, wenn es ihm in Preußen nicht gefalle, sich anderswo ein bißchen umzusehen. So hätten es Kaiser Joseph II und Friedrich der Große gemacht, — und beide hatten viel Takt. — „Königsfreiheit“ hieß im Mittelalter das Asylrecht gewisser Orte; — diese „Königsfreiheit“ hättet ihr in dem Manne achten sollen, der gestern noch als Gast eures Könige gegenüber gestanden. Wir sprechen hier unsere aufrichtige innere Meinung aus; wir können Herrn Herwegh nicht, haben ihn nie gesehen, sind in vielen Punkten durchaus nicht mit ihm einverstanden und werden ihm, thuts Noth, vielleicht auch feindlich im Kampfe gegenüberstehen; aber wir haben es uns selbst gelobt, wahr und aufrichtig zu sein, und darum sagen wir: Herwegh hatte damals groß Unrecht, aber die preussische Regierung noch größeres. Was das an die französische Regierung gerichtete Gesuch betrifft, diese angeblich gefährlichen Schriftsteller aus Frankreich zu verweisen, so glauben wir noch immer nicht daran; — ein solches Gesuch würde, wenn es hier Gewährung fände, der ansuchenden wie der gewährenden Macht eine ewige Schmach sein, und wenn es abgeschlagen würde, eine doppelte Niederlage für jene Regierungen werden, die sich, und noch dazu vergeblich, die Blöße gegeben, vor einigen alleinstehenden Schriftstellern im Auslande zu zittern.

Was läßt sich aber zu dem, den Buchbindern in Preußen ertheilten Befehle sagen, verbotene Bücher und ihre Eigenthümer der Polizei anzuzeigen? Also der Mann soll gegen seine Kunden, von denen er und seine Familie leben, die voll Vertrauen zu ihm kommen und ihm Erwerb und Arbeit bringen, zum Denuncianten werden, — und das verlangt

man von einem ehrlichen deutschen Handwerker? Ja, dann klagt nicht über Demoralisation der untern Volksklassen, wenn ihr sie selbst so demoralisirt. — Denunciren war stets ein verächtliches Gewerbe, der ehrliche Mann hält solches Treiben fern von sich, und wehe dem Staate, der sich auf Denuncianten verläßt! sie mögen dies Handwerk nun im Großen oder im Kleinen treiben. — Doch nein! — nein! — es sind Gerüchte, ausgesprengte Mährchen, allzulebhafte Einbildungen kleimüthiger Seelen, alle diese Notizen, Notizen und Artikelfchen, die jetzt durch die deutsche und fremde Presse laufen, und wir wollen ihnen nicht die Ehre anthun daran zu glauben, — nein, die deutschen Regierungen sind zu klug um einen neuen Kreuzzug gegen die Presse zu unternehmen, der sie doch nicht in das gelobte Land des Ultra-Absolutismus führen dürfte; sie wissen recht gut, daß man die Ventile der großen Staats-Dampfmaschine nicht allzu hermetisch verschließen muß, damit nicht am Ende der ganze Kessel zerplatze; die deutschen Regierungen erinnern sich, daß die französischen Ordonnances gegen die Presse und die Protestation der Journalisten das Vorbild der denkwürdigen Juli-Revolution waren, die in drei Tagen eine Dynastie von achtzehn Jahrhunderten in den Staub warf; sie erinnern sich auch, welche großen unbezahlbaren Dienste ihnen die Presse 1813, 14 und 15 geleistet und erst 1840 wieder; sie wissen welche Macht die Presse hat, und werden sie zu leiten suchen, aber nicht gefesselt sich nachzuschleppen, sich mit ihr ruhig in Rede und Gegenrede verständigen, aber nicht sie knebeln; sie werden den Völkern den einzigen Mund der ihnen blieb, um Beschwerden, Bitten, Wünsche vorzutragen, nicht verstopfen; — die Regierungen sind zu klug dazu und die deutschen Fürsten zu ehrlich. Ach, wenn nur ein Welttheil zwischen uns und Rußland läge, — vieles wäre besser, aber alle diese Artikel in den Zeitungen bringen der russische Wind und die russischen Agenten uns daher, und die deutschen Regierungen lesen dann das und kommen dadurch auf Gedanken, die sie früher nicht hatten, und — à propos! dieses Frühjahr werden Se Majestät der Kaiser aller Russen abermals einen Besuch in Wien und Berlin abstaten; — heilige Libertas! bit' für uns! — Arme Deutsche Presse! es sieht doch gefährlich für dich aus.

Heinrich Börnstein.

**Die Ver. Staaten in Deutschland.**

Wollen wir Beweise von der wachsenden Wichtigkeit, dem Auslande und der Welt gegenüber, welche Deutschland als eine Nation in neuester Zeit gewonnen hat und täglich mehr gewinnt, so finden wir einen solchen in dem diesjährigen Berichte des Staats-Secretärs der Ver. Staaten, welcher sich beinahe ausschließlich mit dem Verhältnisse der Ver. Staaten zu Deutschland beschäftigt. Er liefert eine detaillirte Beschreibung des Umfangs und Wachstums des Deutschen Zollvereins, nebst statistischen Angaben über die Ausdehnung des amerikanischen Handels mit demselben. Die großen Vortheile eines zu Berlin abzuschließenden Handelsvertrages zwischen den Vereinigten Amerikanischen und Deutschen Staaten werden daraus ersichtlich gemacht. Seiner Wichtigkeit und der gerechten Freude wegen, womit er jedes deutsche Herz erfüllen muß, können wir nicht umhin, diesen tüchtigen

an den Präsidenten gerichteten Bericht des Herrn Upshur auszulicher mitzutheilen.

**Bericht des Staats-Secretärs.**

Staats-Departement.

Washington, den 21. November 1843.

Der Staats-Secretär erlaubt sich, achtungsvollst Ihre Aufmerksamkeit auf die folgenden Bemerkungen in Bezug auf den wichtigen Gegenstand unserer Verhältnisse zu dem Deutschen Zollvereine und gewisse andere den Handel und die Schifffahrt der Ver. Staaten betreffende Gegenstände zu lenken.

Am 24ten Mai 1841 richtete der derzeitige Staats-Secretär, Hr. Webster, an Sie eine Mittheilung in Bezug auf den Deutschen Zollverein. Diese Mittheilung wurde dem Congresse vorgelegt und dessen Befehle zufolge gedruckt. Seit der Zeit hat der Verein bedeutend an Industrie, Volksmenge und Einfluß zugenommen.

Der Zollverein besteht gegenwärtig aus den folgenden Staaten:

Staaten.	Bevölkerung.
Königreich Preußen, . . . . .	14 271 530
Do Baiern, . . . . .	4 315 469
Do Württemberg, . . . . .	1 649 839
Do Sachsen, . . . . .	1 652 114
Großherzogthum Baden, . . . . .	1 277 403
Churfürstenthum Hessen, . . . . .	704 700
Großherz. Hessen (mit Homburg), . . . . .	806 671
Herzogthum Nassau, . . . . .	386 221
Thüringischen Fürstenthümer, . . . . .	908 478
Freie Stadt Frankfurt am Main, . . . . .	60 000
Herzogthum Braunschweig, . . . . .	250 000
Großherzogthum Luxemburg, . . . . .	400 000
Fürstenthum Lippe Detmold, . . . . .	106 000
Zusammen, . . . . .	26 799 000

Der Anschluß des Königreichs Hannover, mit nahe an 2 000 000 Einwohner an den Verein, ist unter Erwägung. Dieses würde ohne Zweifel die kleineren Staaten des Nordens bewegen, dem Verbände beizutreten; und in dem Falle würde ganz Deutschland, mit Ausnahme der Östreichischen Gebiete, vereinigt sein und eine Bevölkerung enthalten, wie sie folgende Tabelle zeigt:

Staaten.	Bevölkerung.	Zusammen.
Gegenwärtige Bevölkerung des Vereins		
nach obiger Tabelle, . . . . .	—	26 799 000
Hannover, . . . . .	2 000 000	
Großherz. Oldenburg . . . . .	270 000	
Herz. Holstein und Lüneburg, . . . . .	481 000	
Herz. Mecklenburg-Schwerin, . . . . .	490 000	
Herz. Mecklenb.-Strelitz, . . . . .	91 000	
Die Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen, . . . . .	260 000	
		3 392 000
Alle vereinigt im Deutschen Zollverein, . . . . .	—	30 191 000

Die Interessen des Handels werden sich wahrscheinlich ebenso mächtig in diesem als in andern Fällen erweisen. — Keine geringfügige Veranlassung könnte ein so schwieriges Werk als die Vereinigung Deutschlands zu einem großen und gemeinschaftlichen Zwecke verwirklicht haben. In der Verfolgung dieses Planes gewinnt Deutschland, trotz der Anzahl und Verschiedenheit seiner Staaten, politische Einheit, erzeugt ein gemeinsames Natio-



nalgefühl und sichert sich den Rang unter den Nationen, wozu seine Ausdehnung, seine Hülfquellen und sein Charakter es berechtigen.

Die Nachfrage nach den meisten Haupterzeugnissen der Ver. Staaten ist in allen Staaten des Zollvereines beständig im Wachsen begriffen. So führte z. B. in 1834 die Union 148 322 Zollcentner [108 Pfund] unseres Tabacks ein, während in 1842 die Importation desselben Artikels sich auf 248 794 Zollcentner belief. Die Nachfrage nach unserer Baumwolle und unserem Reis während derselben Periode stieg in einem ähnlichen Verhältnisse.

Im Austausch für diese großen Exportationen empfangen wir einen verhältnißmäßig geringen Betrag von deutschen Fabrikaten, und die Artikel, welche wir empfangen, sind meistens solche, die nicht in den Ver. Staaten erzeugt werden, z. B. Spiegelgläser, Seidenwaaren, Spielsachen u. s. w. Die Differenz wird baar bezahlt.

Die Auswanderung von Deutschland nach den Ver. Staaten ist ein Gegenstand von großer Wichtigkeit für uns. Wir erhalten aus dem im Zollverein eingeschlossenen Deutschen Staaten sehr schätzenswerthe Einwanderer, hauptsächlich aus Landleuten von bravem und betriebsamem Charakter bestehend, die hinreichendes Gold und Silber mit in ihr adoptirtes Land bringen, um sie zu befähigen, Land anzukaufen und sich anzusiedeln. Der folgende offizielle Bericht an die bayerische Ständeversammlung, ein Land, welches nicht ein Siebentheil der Bevölkerung des Vereines enthält, weist die Stärke der Auswanderung aus jenem Lande nach. Von 1835 bis 1839 betrug die sämmtliche Auswanderung aus Baiern allein:

Männliche Auswanderer,	12 896
Weibliche,	11 701
	24 507
Nämlich: nach Amerika,	18 937
"    "    Frankreich,	335
"    "    Preußen,	13
"    "    Griechenland,	119
"    "    Algier,	62
Nach unbekanntem Orten, die ohne Pässe fortgingen und größtentheils nach Amerika auswanderten,	5 047
	24 507

Der Betrag an Geld, welchen diese Auswanderer mitnahmen, so weiter der bayerischen Regierung bekannt ist, beläuft sich auf nahe an sieben Millionen Gulden — gleich ungefähr Doll. 2 800 000; allein, in Folge der schweren Abgaben, womit in Baiern und einem großen Theile des übrigen Deutschlands das von Auswanderern aus dem Lande gezogene Geld und andere Mobilienvermögen behaftet ist, dürfte man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß wenige der aufgezählten Personen eine Deklaration von mehr als der Hälfte ihres Vermögens bei der Regierung machten. — Man kann daher mit Grund veranschlagen, daß diese Personen nahe an zwölf Millionen Gulden — oder circa Doll. 4 800 000 mit sich genommen haben müssen. Die Anzahl und der Werth der Bevölkerung die aus ganz Deutschland zu uns herüber kommt, läßt sich auf diese Weise genugsam schätzen, nicht allein in ihrem persönlichen Charakter, sondern auch in dem Zuschusse, den sie zu unserm wirklichen Reichthume macht.

(Schluß im nächsten Blatte).

## Fragen der Zeit.

Der preussische Kriegsminister von Boyen dichtete einst ein Volkslied: *Schwert, Licht und Recht*, als Grundzüge des Preussenthums aufstellend. Am 3. Februar wurde in Berlin beim Feste der Freiwilligen dieses Liedes rühmend gedacht, und der greise Minister brachte auch eine Gesundheit auf den „freisinnigen“ Prinzen von Preußen lautend, aus.

Das Schwert ruht jetzt in der Scheide; ist es Licht in Berlin u. s. w., wenn der Pietismus wuchernd um sich greift und thöricht begünstigt wird? Ist ein wirkliches Recht da, wenn die Censur, trotz Censur-Gericht, überall den geistigen Aufschwung, die freie Forschung, selbst „die freimüthige und anständige Besprechung“ hemmt?

Wir richten diese Fragen persönlich an den Herrn Kriegsminister von Boyen, ohne nöthig zu haben an das Schreiben zu erinnern, welches Herr von Schön beim Eintritte des Ministers von Boyen in die jetzige preussische Verwaltung an denselben richtete und worin die Worte verkommen: *Wenn Du noch der Alte bist, so wohnst Du binnen einem Jahre wieder in Deiner Privatwohnung.*

Gegen Durhard hat die hessische Regierung einen Hochverraths-Prozess eingeleitet: einen Hochverrath am gesunden Menschenverstande hat die hessische Regierung bereits durch die brutale Arrestation und durch die schleppende Verhandlung in der Jordanschen Angelegenheit begangen. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Die preussische Regierung hat eine Note von dem Petersburger Cabinet erhalten, worin auf das Dringendste eine Entfernung der aus Frankreich u. s. w. in's Großherzogthum Posen gekommenen polnischen Flüchtlinge, die nicht preussische Unterthanen sind, ersucht wird. Vor Mitte Februar haben diese mit spezieller und humaner Erlaubniß der preussischen Regierung seit der preussischen Annahme in Posen lebenden unglücklichen Opfer der russischen Verfolgungen, das Großherzogthum Posen bereits verlassen müssen. Nur einzelne, dringende Ausnahmen sind gestattet. Bittschriften sind auch zum Throne des Königs von Preußen deshalb gelangt. Familienväter, die sich in Posen angekauft oder beschäftigt waren, werden also von der russischen Verfolgung getroffen.

Was ist ihr Verbrechen? Das böse Gewissen der russischen Regierung, welches, wie Macbeth den erschlagenen Banks überall beim Festmale der Gegenwart erblickte, auch in den unglücklichen Polen überall die ermordete polnische Nationalität gespenstig drohend und blutig aufsteigen sieht.

Rußlands Einmischung in das freie Gebiet der Gastfreundschaft ist beklagenswerth; trauriger noch wäre es, wenn nach gestatteter Erlaubniß und ohne andern Grund als russische Anmaßungen die preussische Regierung eine gegebene Erlaubniß in Folge Petersburger Noten zurücknähme.

Die Consequenz so wie die moralische Würde der Regierung würden dabei zugleich leiden.



## Buntes und Spitzes.

Der Erfinder bedeutender Verbesserungen in den kleinen Feuertgewehren, der bekannte französische Capitän Delvigne, dessen Geschos später vom Obrist-Lieutenant Thierry angeblich verbessert wurde, hat vergangenen Herbst eine Rundreise durch Mittel-Europa (Berlin, Wien, Dresden u. s. w.) gemacht, um seiner Feuerwaffe dort Eingang zu schaffen.

Er macht kein Geheimniß aus seinem verdienstlichen System, welches, trotz vieler Hindernisse, einen wirklichen Fortschritt offenbart.

Die Berliner Blätter, auch die Bossische Zeitung, spötteln mit Recht über die hier in Paris fabrizirten Correspondenzen der Gazette des Tribunaux u. s. w., welche wegen eines abgesetzten Concerts eine Emence nebst einigen hundert Verhafteten und Verwundeten ihren Lesern aufzutischen für nöthig erachteten. Die Berliner Blätter schweigen aber wohlweislich über die Ursachen des so spät und so ungeschickt erfolgten Verbots, wie hier selbst ein streng monarchisches Journal sich über die Berliner Besorglichkeit ausdrückt.

Die französischen Blätter aber mögen uns den wohlgemeinten Rath erlauben, künftig vorsichtig mit ihren fabrizirten Correspondenz-Mittheilungen über Deutschland namentlich zu sein, indem sie durch entstellte, übertriebene oder gänzlich erfundene Nachrichten selbst der Sache des Fortschrittes schaden der sie vielleicht zu dienen glauben, unwissentlich aber im Auslande der Glaubwürdigkeit der französischen Presse im Allgemeinen bedeutenden Eintrag thun.

Die Berliner haben jetzt einen Blumengarten im Winter, Kroll's Garten genannt. Das Lokal kann 5 000 Personen fassen; der König und die Prinzen besuchten es; der Hauptsaal führt den Namen Königsaal, zwei andere: *Rococo-* und *Renaissance-Saal*; 13 Logen zu 15 Personen mindestens, 14 Zimmer zu Dinern u. s. w., Tafeln zu 1 800 bis 2 000 Couverts können servirt werden. Der Unternehmer hat 60 Musikanten, die er seine eigene feste Capelle in den öffentlichen Anzeigen nennt, engagirt. Bei großen musikalischen Festen sollen 160 Instrumentisten mitwirken. Und zuletzt: das wissen die Götter und das abgebrannte Colosseum. Ein Tunnel beherbergt die Biertrinker und kleinere Restaurants, in Berlin *Restaurazionen* genannt. Eintrittspreis, Anfangs wo die Sache neu ist 1 Thaler, später 10 Silbergroschen.

Der bekannte Militärchriftsteller, der preussische General von Decker, welcher vor zwei Jahren eine Reise nach Algier unternommen, hat jetzt in Berlin ein größeres Werk über seine persönliche Anschauungen: *„Algier und die dortige Kriegsführung“* herausgegeben. Herr von Decker schreibt viel, einige seiner Arbeiten werden in den Militärbibliotheken bleibende Plätze finden, andre sind bloßes Strohfeuer und oberflächliches Beurtheilen.

„Claren, der Mimili Vater, erzählen „die Jahreszeiten,“ war einst über halb Europa berühmt, und jetzt weiß man kaum, daß er noch am Leben. In Berlin kennt ihn, seine nächsten Angehörigen und seinen Pudel ausgenommen, fast Niemand. Claren ist eine Art tragischer Figur. Das sieht man am



unzweideutigsten, wenn er langsam unter den Lin- den dahin geht, die Hände à la Napoleon auf dem Rücken zusammengelegt. Es findet sich so viele alte deutsche Zeit in seinem Gesichte, so viel Zeit, die immer in Escarpins ging, weißes Halstuch und den Hut unter dem Arm trug. Sie war so kokett, jene Zeit, sie wußte so süßlich zu lächeln, sie tänzelte im Hundetrab in der Antichambre der Geschichte herum, aber die Geschichte hat ihr niemals Audienz gegeben. In dieser Zeit galt Claren für ein Genie, aber aus dieser seiner genialen Zeit hat er nichts gerettet — als die weiße Cravatte."

Die „Berliner Bossische Zeitung“ enthält in N. 39 folgende bescheidne Bitte: „Mehrere „Kunstfreunde, durch die Leistung der Madame „Schroder-Devrient als Alice wahrhaft überrascht, „(!) ersuchen diese große Künstlerin sie auch bald „durch die Darstellung der Zerline (!?) im „Don „Juan“ zu erfreuen.“ Die Herrn B., T., G., D., S., welche diese Bitte unterschreiben, sollten eine wirklich große Künstlerin nicht also in Versuchung führen. Zerline paßt weder für die Gestalt, noch für die Mittel, noch für das Alter der Madame Schroder-Devrient. Geschmack und Takt scheinen die Herren in Berlin noch immer nicht zu finden, sie welche die spigen, falschen Noten einer Löwe vergötterten.

Dieselbe „Bossische Zeitung“ (N. 32) schreibt aus Potsdam: „Die interessanten Mosaikge- „mälde welche aus der alten Kirche herrühren, die „Se Majestät der König noch als Kronprinz in Ita- „lien gekauft hatte u. s. w.“ Die Kirche oder die Mosaikgemälde? Potsdamer Stylist!

Ein österreichischer Dichter, Herr F. von Schober, welcher bei Cotta eine Gedichtsammlung, der man Gutes nachsagt, herausgegeben, ist seit Kurzem hier angelangt.

Ueber die neue Broschüre.

Russie. — Allemagne. — France.

Révolutions politiques, rédigés d'après les notes d'un vieux diplomate, par M. Marc Fournier. Paris, 1844, chez Tresse, 2, galerie: de Chartres, au Palais-Royal; chez Villet, 12, boulevard des Italiens, Maison dorée; et au Bureau Central pour l'Allemagne, 32, rue des Moulins. — Prix: 4 francs.

Ein hiesiges Blatt läßt sich wie folgt über diese am 4. März in den Buchhandel gelangende Broschüre vernehmen:

Vor einigen Tagen hat uns ein neutraler poli- tischer Salon, mitten im Carneval, das seltsame Schauspiel einer Vorlesung geboten. Nur wenige Einladungen waren vertheilt, und das kleine Co- mité sollte einige Capitel der bereits im Manuscript vielbesprochenen Broschüre: „Rußland, Deutschland und Frankreich“ vorlesen hören. Auf welche Art ein russischer Fürst Nachricht von dieser Vorlesung er- halten, ist uns unbekannt; kurz, derselbe erschien als die bereits begonnen. Die russische Diplomatie wagt sich überall hin. Als jedoch beider Vorlesung eine Porträtirung des Kaisers von Rußland bedeutende Aufmerksamkeit erregte, entfernte sich der Prinz\*\*\*, als gewandter Hofmann, mit einem feinen Lächeln erklärend, seine Grundsätze erlaubten ihm nicht, ferner der Vorlesung beizuwohnen. Wer hatte je-

doch den Prinzen eingeladen? Er sich selbst.

Man fügt hinzu, der Prinz habe sogleich bei sei- ner Zuhausekunft zu seinem Buchhändler gesandt, und bei demselben zehn Exemplare der Broschüre be- stellt, sobald die Révolutions politiques erscheinen. Das satyrische Blatt, der „Satan“, erzählt die Sa- che fast ebenso wie die obige Mittheilung, und fügt hinzu: die Fürstin Bagration sei angeklagt worden, dieser Vorlesung beigewohnt und sogar einige Stellen der Broschüre lebhaft applaudirt zu haben. — Die- ses Geschichtchen sei aber eine Verläumdung und „Satan“ selbst müsse der Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir fügen nun aus eigener Kenntniß hinzu, daß die Fürstin Bagration bei der erwähnten Vorlesung gar nicht zugegen war und daß übrigens die Broschüre: „Russie, Allemagne et France“ auf einen ganz andern Werth Anspruch macht als auf den vorübergehenden Erfolg eines Pamphlets.

Der Verfasser hat uns so eben mit großer Ge- fälligkeit einen Probebogen zur Uebersetzung mitge- theilt. Die nächste Nummer des „Vorwärts“ wird solche ihren Lesern bieten, und man darf bereits mit Uebersetzung sagen, daß nie die russische Politik so ohne allen Parttheiß und von einem höhern Ge- sichtspunkt beurtheilt worden. Deutschlands, Preu- ßens, Osterreichs Verhältnisse werden in dieser Bro- schüre ebenfalls in gedrängter Uebersicht klar und freisinnig besprochen, ohne je in eine gehaltlose Phrasenmacherei zu gerathen.



Viertes Concert des Conservatoriums.

(Am 24ten Februar.)

Ein leichtes Unwohlsein des Herrn Habeneck, welches dessen Abwesenheit verursachte, eine un- glückliche Wahl mehrerer Stücke, und eine unrich- tige Zusammenstellung der andern, machten dieses Concert zu einem der Schwächsten, das ich je in den Räumen des Conservatoriums gehört, und ein Fremder, der Sonntags das erste Mal diesen Con- certen beigewohnt hätte, würde schwer den Enthu- siasmus begreifen, den man sonst mit Recht für dieses Institut hegt. Die Symphonie in B dur ist die einzige Nummer, die diesmal einen günstigen Eindruck hervorbrachte, obwohl wir doch immer die gewohnte Präcision und Rundung unter Habe- necks energischer Leitung vermißten. — Eine Eng- länderin, Miß Maria Hawes, sang zwei Arien in englischer Sprache, von Händel. Sie besitzt eine schätzenswerthe Contrealt-Stimme und deklamirt gut, hatte aber das Unglück zwei Arten desselben langweiligen Charakters zu wählen. Warum suchte Miß Hawes nicht in Händels „Samson,“ welcher einen reichen Schatz von Arien jeder Farbe dar- bietet?

Es giebt aber Leute, welche Alles, was einen berühmten Mann zum Verfasser hat, für vorzüglich und classisch halten. Wenn die zwei vorgetrage- nen Arien classisch sein sollen, so halte ich es lieber mit dem „Wilhelm Tell“ und dem „Barbier von Sevilla.“

Die Gebrüder Carl und Leopold Dancla führten mehrere Studien eigener Composition aus. Wir ha- ben in diesen Blättern bereits das Verdienst der Herrn Dancla anerkannt, müssen aber diesmal es als eine Geringschätzung rügen, vor das Publikum des Conservatoriums mit ganz gewöhnlichen Studien zu treten. Das Publikum mißbilligte diese Wahl, indem es Zeichen des Unwillens hören ließ. Die Arie mit Chor („Befreien wir das Vaterland“), aus Webers „Curtanthe“, entschädigte, was die Composition anbelangt, wurde aber von Herrn Massol ohne allen Verstand und Geschmack bloß herabgeleiert. Den Beschluß machte Beethovens Ouverture (?) zu „Leonore“. Dieses Meisterwerk fand nicht jene Anerkennung die es verdient, was wohl dem Mißmuthe des Publikums zuzuschreiben ist. Bei öfterer Anhörung dürfte sich diese Kälte in Enthusiasmus verwandeln, was bei allen Beetho- ven'schen Werken hier der Fall war. Den 10. März hoffen wir ein besseres Concert zu hören.

Mar M.

Musikalisches.

Duprez reist am 5. März nach London, wo er in der Favorite und in Wilhelm Tell auftritt. Am vergangenen Sonnabend versammelte er noch zum Abschiede eine gewählte Gesellschaft in seiner freundlichen Wohnung der rue Turgot, der er eine Reihe der ausgezeichnetsten Kunstgenüsse bot. Ma- dame Caroline Unger-Sabatier, Mademoiselle Masson, eine Schülerin Duprez, und der Herr und die Frau des Hauses repräsentirten die Vocal- Parthie dieses interessanten Abends. Nicht minder vorzüglich war die Instrumental-Parthie bedacht, die uns Gelegenheit gab den Bruder Duprez, Herrn Osborne und einen jungen deutschen Bio- linspieler, Herrn Kieseletter aus Hannover, der zu den größten Hoffnungen berechtigt, zu hören.

Erklärung.

Die Redaktion des „Vorwärts,“ mit Herrn A. Weill in einem bloß literarischen Streite ver- wickelt, hat sich mit ihm verständigt, den Streit ausgeglichen und nimmt hiermit die der „Carls- ruher Zeitung“ und dem „Humoristen“ entlehnten beleidigenden Ausdrücke gegen ihn freiwillig zurück.

Errata. Unter den diesen Winter hier anwe- senden Deutschen lese man Baron von Guinanth statt Gienarth.

Eingegangene Beiträge zum deutschen Hilfs- Verein.

	kr.	Gr.
Übertrag.	1605	45
Baron von Kömmeritz, Kön. Sächs.		
Gesandte in Paris (jährlich).	100	
Graf von Hohenthal, Kön. Sächs.		
Gesandtschafts-Sekretär.	100	
Freiherr Carl von Guinanth, aus		
der Pfalz in Baiern.	20	
Herr M. T. aus Genf.	10	
Ein Mitteldeutscher.	2	
Summe	1837	45

Redacteur: Heinrich Brunslein.

Druck mit Schnellpresser von Paul Renouard, rue Garancière, 5.